

Flugverspätung.«

»Was lesen Sie?«, fragte sie.

»Die Zeitung. Ich mag eigentlich keine Bücher.«

»Und was tun Sie dann auf Flügen?«

»Gin trinken. Morde planen.«

»Interessant.« Sie lächelte mich an, zum ersten Mal. Es war ein breites Lächeln, das eine Falte zwischen Oberlippe und Nase grub und den Blick auf makellose Zähne sowie einen Streifen rosa Zahnfleisch freigab. Als sie sich vorhin neben mich gesetzt hatte, hätte ich sie auf Mitte dreißig geschätzt, näher meinem eigenen Alter, aber jetzt ließen das Lächeln und die Sommersprossen auf ihrem Nasenrücken sie jünger wirken. Achtundzwanzig vielleicht. So alt wie meine Frau.

»Und ich arbeite natürlich, wenn ich fliege«, fügte ich hinzu.

»Was tun Sie beruflich?«

Ich erzählte ihr die Kurzfassung: dass ich Internet-Start-ups finanzierte und beriet. Was ich nicht erläuterte, war, wie ich den größten Teil meines Geldes machte – indem ich diese Firmen nämlich abstieß, sobald sie vielversprechend aussahen. Und ich verriet ihr auch nicht, dass ich es eigentlich nicht nötig hatte, in diesem Leben noch weiter zu arbeiten, da es mir als einem der wenigen Internetunternehmer der späten 1990er-Jahre gelungen war, auszusteigen und meine Aktien zu Geld zu machen, ehe die Blase platzte. Ich behielt das alles nur für mich, weil ich keine Lust hatte, darüber zu reden, nicht weil ich

glaubte, meine neue Gefährtin könnte Anstoß daran nehmen oder das Interesse an mir verlieren. Ich hatte nie das Gefühl gehabt, mich für das Geld, das ich verdiente, entschuldigen zu müssen.

»Was ist mit Ihnen?«, fragte ich. »Was machen Sie?«

»Ich arbeite am Winslow College. Ich bin Archivarin.«

Winslow war ein Frauencollege in einer grünen Vorstadt gut dreißig Kilometer westlich von Boston. Ich fragte sie, was eine Archivarin tat, und sie erzählte mir vermutlich ihre eigene Kurzversion von ihrer Tätigkeit, nämlich dass sie Dokumente über das College sammelte und konservierte.

»Und Sie leben in Winslow?«, fragte

ich.

»Ja.«

»Verheiratet?«

»Nein. Sie?«

Noch ehe sie es ausgesprochen hatte, sah ich, wie ihr Blick kurz zu meiner linken Hand huschte, um zu überprüfen, ob ich einen Ring trug. »Ja, leider«, sagte ich. Dann hielt ich die Hand in die Höhe, damit sie meinen leeren Ringfinger sah. »Und nein, es ist keine Gewohnheit von mir, meinen Ehering in Flughafenbars abzuziehen für den Fall, dass sich eine Frau wie Sie neben mich setzt. Ich hatte nie einen Ring. Ich kann das Gefühl am Finger nicht ausstehen.«

»Wieso leider?«, sagte sie.

»Das ist eine lange Geschichte.«

»Und unser Flug hat Verspätung.«

»Sie wollen wirklich etwas über mein verkommenes Leben erfahren?«

»Wie könnte ich dazu Nein sagen?«

»Wenn ich es Ihnen erzählen soll, brauche ich noch einen davon.« Ich hielt mein leeres Glas in die Höhe. »Sie?«

»Nein danke. Zwei sind mein Limit.« Sie streifte eine Olive mit den Zähnen vom Zahnstocher und biss darauf.

Ich erhaschte einen kurzen Blick auf ihre rosa Zungenspitze. »Ich sage immer, zwei Martinis sind zu viel, und drei sind nicht genug.«

»Das ist witzig. Hat nicht James Thurber dasselbe gesagt?«

»Von dem habe ich noch nie gehört«, sagte ich und grinste durchtrieben,